

## **Jugendgewalt und pazifistisches Schulumilieu**

### **1. Vorüberlegungen**

Das Gewaltthema hat Konjunktur. Brisanz hat die Debatte nicht zuletzt deshalb, weil der Wiederanstieg von Gewalttaten die zivilisationstheoretische Fortschrittsthese einer zunehmenden Domestizierung von Gewalt in Zweifel zieht. Dabei geht es häufig auch um Jugendgewalt.

Erklärungen von (Jugend-)Gewalt thematisieren zumeist Faktoren auf der Makro- oder der Mikroebene. Auf der Makroebene werden u.a. die sozialstrukturelle Blockierung von Zugangschancen zu Statushierarchien, Normerosion, Männlichkeitsideologie, Individualisierung, soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit (vgl. Thome 2003) analysiert. Auf der Mikroebene geht es um Strukturmerkmale der Familie, elterliche Erziehungsstile, frühe Bindungserfahrungen (Dornes 2004). Mikro- und Makrovariablen werden für die Erklärung sowohl von gesamtgesellschaftlichen Merkmalen als auch von Individualverhalten eingesetzt. Beispielsweise wird eine hohe Rate fremdenfeindlicher Gewalttaten als Korrelat gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse (operationalisiert etwa durch hohe Scheidungsraten), aber auch als Ergebnis ausgiebender Handlungen (etwa von Scheidungskindern) gedeutet. Auch individuelles Handeln wird unter Rekurs auf Makro- und Mikrovariablen erklärt. Häufig spezifizieren diese allerdings nur Bedingungskonstellationen, die ihre Wirkung zeitlich vorauslaufend oder sozial vermittelt entfalten. Zumeist werden diese Bedingungskonstellationen dann in individuelle Handlungsdispositionen übersetzt, wobei makro- wie mikrosoziologische Analysen auf die gleichen Kausalmechanismen rekurrieren – auf normative Haltungen und/oder psychische Reaktionsdispositionen. Aus makrosoziologischer Sicht etwa mag die Wahrnehmung sozialstrukturell blockierter Zugangschancen Angehörige der unteren Schichten – gemäß der Mertonschen Anomietheorie – dazu bewegen, Gewalt strategisch zur Realisierung der kulturell konsentierten Ziele (z. B. Verfügung über Macht, Geld) einzusetzen. Es fehlt also die Bindung an Normen, die den Einsatz von Mitteln

regulieren. Bei der Aneignung gewaltbejahender Männlichkeitsideologie hingegen wird zwar eine Bindung an Normen, aber an inhaltlich abweichende Normen aufgebaut. In gleicher Weise gilt aus mikrosoziologischer Sicht: Kinder, deren Eltern vorwiegend körperliche Bestrafung einsetzen, lernen, dass physische Gewalt eine akzeptable, oder auch bloß erfolgreiche Strategie zur Durchsetzung eigener Interessen darstellt – sie erwerben also abweichende Normen oder internalisieren geltende nicht. Auch die universell verbreitete und als ‚Frustrations-Aggressions-Mechanismus‘ bezeichnete psychologische Reaktionsdisposition wird als Erklärung für den Zusammenhang von individueller Gewaltbereitschaft mit sowohl sozialstrukturell bedingten Chancenblockierungen wie auch individuell in der Kindheit erfahrenen rigiden Disziplinierungstechniken herangezogen. In mikrosoziologischen Gewalterklärungen wird über diese allgemeine Reaktionstendenz hinaus noch eine durch extrem ungünstige Familienbedingungen differentiell erzeugte Reaktionsdisposition thematisiert, etwa der in der psychoanalytischen Theorietradition analysierte Mechanismus der Reaktionsbildung: Quasi hinter seinem Rücken wird ein Wiederholungszwang wirksam, der den Heranwachsenden dazu bringt, die durch Gewalterfahrungen in der Familie erlittenen Demütigungen in ein euphorisierendes und süchtig machendes Triumphgefühl physischer Überlegenheit umzusetzen (Sutterlüty 2002).

In der folgenden Studie geht es um eine Analyse auf der Mesoebene. Ziel ist der Nachweis, dass der Rekurs auf unmittelbar handlungsrelevante Kontextvariablen einen eigenständigen und gewichtigen Beitrag zur Aufklärung der Varianz im Gewalthandeln Jugendlicher leisten kann. Soweit die Erklärungskraft konkreter Kontextbedingungen (hier: pazifistisches Schulumilieu) die Erklärungskraft von (aus Mikro- und Makroanalysen abgeleiteten) Individualvariablen (hier: Familienerfahrungen, Geschlechtszugehörigkeit, soziale Isolation, Wahrnehmung von Chancenblockierung) übersteigt, hat dies Rückwirkungen auf die theoretische Interpretation: Die in die genannten Individualmerkmale übersetzten distalen Einflussfaktoren (z. B. Schichtzugehörigkeit und kollektive wirtschaftliche Lage) wären danach weniger als direkt individuelle wirksame Kausalmechanismen, sondern eher als Risikoindikatoren zu verstehen, deren Übersetzung in individuelle Gewaltdispositionen durch konkrete Kontextbedingungen auf der Mesoebene vermittelt werden.

An einem Beispiel aus der kriminologischen Forschung sei diese Argumentationsstrategie erläutert (Crutchfield/Wadsworth 2002, 93): Während sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene durchaus ein Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Gewalttaten findet (Karstedt 1999), tragen auf individueller Ebene die in Individualmerkmale (Schichtzugehörigkeit) übersetzten Makrovariablen (soziale Ungleichheit, absolute Armut) zur Erklärung von individuellem kriminellen Verhalten wenig bei. Entscheidender ist die Bedingungskonstellation auf der Mesoebene, nämlich die Konzentration stark belasteter Personen in benachteiligten Nachbarschaften. Dort erschweren Armut, Arbeitslosigkeit, Mobilität, familiäre Instabilität die Wirksamkeit informeller sozialer Kontrollen. Prostitution und Drogenhandel werden angelockt; es entbrennt ein Kampf um Territorien und Märkte; es entwickelt sich eine ‚culture of violence‘ mit gewaltbejahenden Normen; offizielle Kontrollinstanzen ziehen sich tendenziell zurück; private Investoren werden abgeschreckt. Im Effekt wird ein sich selbst verstärkender Teufelskreis von Armut und Gewalt in Gang gesetzt. Das bedeutet: Armut und Ungleichheit, die zumeist die Zugehörigkeit zu den unteren Schichten indizieren, lassen sich nicht direkt in individuelle Handlungsdispositionen übersetzen. Diese Variablen stehen vielmehr für das Risiko, dass belastete Personen sich in Milieus konzentrieren, in denen dann vielfältige Mechanismen (Zusammenbruch sozialer Kontrollen, Entstehung von Gewaltmärkten etc.) zusammenwirken, die dann Häufigkeit von individuellen Gewalthandlungen erklären. In ähnlicher Weise analysiert auch Heitmeyer (2004) am Beispiel von religiösem Terror, Gewaltbanden und Präventivkriegen Gewalteskalationen als Folge von Kontrollverlusten auf der Meso- und der Makroebene.

In der folgenden Studie werden neben der Mesovariablen ‚pazifistisches Schulumilieu‘ mehrere Individualvariablen analysiert: Die für den sozialen Desintegrationsansatz (Heitmeyer 2001) zentralen Anerkennungsgefährdungen in der sozialstrukturellen, der institutionellen und der sozioemotionalen Dimension werden aufgenommen. „Die wahrgenommene oder erfahrene Gefährdung der materiellen Existenz, das Empfinden politischer Ohnmacht und das Erleben instabiler sozialer Einbindung“ (Endrikat u. a. 2002, 17) werden – zwar verkürzt – wie dort als Individualmerkmale erhoben: durch subjektive Belastungserfahrungen wie Chancenblockierung, Wahrnehmung sozialer Ungleichheit, soziale Isolation und instabile

Familienstruktur. Der Einfluss gewaltbejahender Männlichkeitsideologie wird durch Geschlechtsstereotypisierung erfasst. Die sozialisationstheoretischen Variablen umfassen den elterlichen Einsatz von Körperstrafen sowie die den wichtigsten Erziehungstypologien (Baumrind 1971; Maccoby/Martin 1983) zugrunde liegenden Dimensionen ‚Kontrolle‘ und ‚Wärme‘. Als gewaltförderlich gelten die Erfahrung von körperlicher Disziplinierung, von zu viel oder zu wenig Kontrolle und von unzureichender affektiver Zuwendung. Einige Autoren betonen die herausragende Bedeutung frühkindlicher Sozialisationsdefizite für Jugendgewalt (vgl. Dornes 2004). Doch entscheidender als die realen Erfahrungen – so die bindungstheoretische Sicht – ist deren Bearbeitung. Jugendliche, die mit frühen Beziehungsproblemen leugnend-bagatellisierend umgehen oder noch darin verstrickt sind, weisen eine hohe Gewaltbereitschaft auf, Jugendliche, die auch negative Familienerfahrungen offen artikulieren können, eine niedrige (Hopf 1993). Aus diesem Grunde wurden auch die Kindheitsbewertung und die gegenwärtige Beziehungsqualität zu den Eltern erfragt.

## **2. Die empirische Studie<sup>1</sup>**

Forschungsgegenstand ist die Erklärung von Gewalthandeln Jugendlicher durch Individualmerkmale, die ihre sozialstrukturelle Positionierung und Familienerfahrungen widerspiegeln, und durch eine Kontextvariable, die das in der Schulklasse dominierende Normensystem indiziert.

### *2.1 Stichprobe und Vorgehensweise*

An der Untersuchung nahmen 203 (96 weibliche, 107 männliche) 14- bis 18jährige Schüler/innen teil (zumeist aus einer Klasse oder zwei Parallelklassen; Durchschnittsalter 15.9, Standardabweichung .

---

<sup>1</sup> Die Studie wurde im Kontext eines vom BMFB geförderten Forschungsverbundes ‚Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft‘ durchgeführt (vgl. Heitmeyer 2001). Wir danken den Proband/innen, den Direktor/innen der Schulen und den wissenschaftlichen Hilfskräften, die an der Durchführung der Studie beteiligt waren.

65). Die Schüler/innen wurden in vier Gymnasien (111 Proband/innen) und vier Haupt-/Sekundarschulen (92 Proband/innen) aus je zwei ost- und zwei westdeutschen Städten rekrutiert. Die Interviews wurden in Nebenräumen in den Schulen von Projektmitarbeiterinnen geführt.

## *2.2 Erhebungsinstrumente und Auswertungsverfahren*

Es wurde ein Methodenmix eingesetzt. Mit vorformulierten offenen Fragen, ergänzt um je situationsbezogen frei formulierte Nachfragen, suchten wir das Verständnis von Konzepten und die subjektive Bedeutungszuweisung zu den behandelten Themen zu explorieren. Mit Erzählaufforderungen haben wir uns die der narrativen Interviewtechnik zugrunde liegende Annahme zunutze gemacht, dass aufgrund des dreifachen Zugzwangs des Erzählflusses zur Gestaltschließung, Kondensierung und Detaillierung (Schütze 1982) zumeist wahrheitsgemäße Darstellungen produziert werden. Auch legten wir Listen zum Ankreuzen vor. Eine solch eher anonymisierte Befragungstechnik – die Interviewerinnen beobachteten den Probanden nicht – mindert bei heiklen Fragen den Einfluss sozialer Erwünschtheit (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004).

Für die Antworten auf die offenen Fragen wurde ein Manual zur Kodierung von Positionen und Begründungen entwickelt. Zur Messung der Interkoderreliabilität wurden die Antworten von jeweils 25 Proband/innen von zwei unabhängigen Kodierern verkodet. Es ergab sich eine durchschnittliche Übereinstimmung von .80 (nach Diekmann 1996, 493). Beim Rating der Familienerfahrung wurden Übereinstimmungen von .84 (Wärme) und .80 (Kontrolle) erzielt.

Im Folgenden wird die Operationalisierung der Konzepte und die Entwicklung zentraler Summenindizes sowie des Ratingverfahrens cursorisch beschrieben. Die wörtlichen Frageformulierungen und exakten Punktzuweisungen zu unterschiedlichen Antworten finden sich im Anhang.

*Gewaltverständnis:* Einleitend wurde das Gewaltverständnis überprüft. Die Proband/innen hatten auf einer Liste anzukreuzen, ob sie unterschiedliche Vorkommnisse, die in den theoretischen Diskursen

unter die Kategorien ‚physische‘, ‚psychische‘ und ‚strukturelle‘ Gewalt subsumiert werden, als ‚Gewalt‘ bezeichnen würden. Sodann wurde erklärt, dass es bei den nachfolgenden Fragen um körperliche Gewalt gehe.

*Gewalthandeln:* Zur Erfassung der tatsächlich ausgeübten Gewalt wurden die spontanen Reaktionen im Falle von Wut offen erfragt, die Erzählung einer konkreten Gewaltepisode erbeten und die Angabe der Häufigkeit eigener Gewalthandlungen standardisiert erhoben. In den Gewaltepisoden wurden unterschiedlich motivierte Gewalttaten erzählt, d. h. zweckrationaler Gewalteininsatz (z. B. „Damit man einem Kleineren Geld abzocken kann“), wertrationaler Einsatz (z. B. „Ich wollte nur meiner Freundin helfen, die wurde dumm angemacht“), Affekthandlung (z. B. „Man macht das spontan und denkt gar nicht drüber nach“). Häufig jedoch wechseln oder mischen sich die Motive in gewalttätigen Auseinandersetzungen oder es entfaltet sich eine Eskalationsdynamik mit situativem Kontrollverlust (Sutterlüty 2004). Aus diesem Grunde, und weil es im vorliegenden Kontext um eine unbedingte Ablehnung physischer Gewalt geht, wurden diese unterschiedlichen Formen nicht getrennt analysiert. Bei der Indexbildung wurden Punkte allein in Abhängigkeit von der Häufigkeit und Schwere der Gewaltausübung vergeben. Hohe Punktwerte wurden zugeteilt, wenn Gewalt akzeptiert (z. B. „Ich hau ihm eine rein“) und gelegentlich bzw. häufig eingesetzt wurde; mittlere Punktwerte erhielten Antworten, in denen Gewalt nur in Notwehrsituationen (z. B. „Wenn mich jemand tätlich angreift, kann es passieren, dass ich mich wehre“), oder selten genutzt wurde; keine Punkte wurden zugerechnet, wenn Gewalt explizit abgelehnt wurde (z. B. „Schlagen tu ich nicht, das steht fest“), oder von eigenen Gewalttaten nie die Rede war.

*Gewalteinstellung: Pazifismus:* Die persönliche Haltung zu Gewalt wurde durch bewertende Stellungnahmen zu offenen Fragen, hypothetischen Vignetten und geschlossenen Vorgaben erfasst. Inhaltlich wurden Situationen gewählt, in denen Gewalt faktisch vorkommt (Gewalt gegen Ausländer, die Arbeitsplätze wegnehmen/gegen ausländische Jugendliche, die Stadtviertel dominieren) oder zur Verteidigung Anderer als rechtfertigbar gilt (Verteidigung eines Mitschülers gegen Mobbing). Auch wurde die Bewertung von Gewalt

direkt erfragt. Bei der Indexbildung wurden Punkte in Abhängigkeit von der Stärke der Gewaltablehnung zugeteilt: Hohe Werte erhielten Antworten, in denen Gewalt aus prinzipiellen oder pragmatischen Gründen abgelehnt wurde (z. B. „Man kann mit Worten lösen, Gewalt ist falsch“/„Es gibt immer andere Wege“); mittlere Punktwerte erhielten Antworten, in denen Gewalt nur bedingt – in Notwehr oder als letzte Lösung – akzeptiert wird (z. B. „Wenn jemand den Erstschlag führt“/„Als letztes Mittel, wenn andere sich schlagen und man sie nicht anders auseinander bringt“); keinen Punkt erhielten Antworten, in denen Gewalt generell akzeptiert wurde (z. B. „Gewalt ist berechtigt, wenn er mich nervt“).

*Gewalterfahrung in der Familie:* Die Befragten wurden gebeten, eine konkrete Episode zu erzählen, in der sie als Kind geschlagen wurden und die Häufigkeit körperlicher Züchtigungen in der Kindheit und im letzten Jahr anzugeben. Der Index berücksichtigt Häufigkeit und Schwere der Züchtigung.

*Qualität der Familienerfahrung:* Zur Erfassung der Familienerfahrungen wurden zum einen erzählgenerierende Stimuli (Umgang der Eltern mit kindlicher Traurigkeit bzw. schlechten Schulleistungen) vorgegeben, um spontane Erlebnisschilderungen zu erhalten, in denen sich auch die damalige emotionale Bedeutungszuweisung widerspiegelt; zum anderen wurden global bewertende Stellungnahmen zur Kindheit und gegenwärtigen Familiensituation erbeten. Für die Auswertung wurden zunächst die spezifischen Antworten einzeln verkodet. Diese Zergliederung in Einzelaspekte wird jedoch dem im Gesprächsverlauf vermittelten Eindruck einer insgesamt eher positiven oder negativen Familienerfahrung nicht gerecht, was sich nicht zuletzt an den niedrigen Korrelationen der Einzelvariablen mit der abhängigen Variable eigener Gewalttätigkeit zeigt. Dies deckt sich mit dem Befund von Hinde u. a. (1993), die keinen Zusammenhang zwischen einzelnen erzieherischen Maßnahmen und kindlicher Aggressivität nachweisen konnten, wohl aber deutliche Zusammenhänge mit Erziehungsmustern fanden. Aus diesem Grunde wurde ein Ratingverfahren entwickelt, bei dem anhand des gesamten Gesprächsverlaufs die Qualität der Familienerfahrung nach zwei Dimensionen (Wärme/Kontrolle) auf je drei Niveaus

(hoch/mittel/niedrig) eingestuft wurde. An einigen Beispielen seien die Zuordnungen illustriert:

*Kontrolle* (Erzählte Episode zum Umgang der Eltern mit schlechten Noten):

- *Hoch*: „Mutter war nicht zufrieden, hat angefangen, rumzueckern, hat mir den Hintern versohlt“/„Ich hab' Computerverbot bekommen“.
- *Mittel*: „Es war nie so, dass sie mich fertig gemacht haben, sie haben mir immer etwas angeboten. Sag doch mal, wenn du Probleme hast, dann bekommst du auch Nachhilfe. Als ich auch gute Noten hatte, waren sie eben auch stolz irgendwie“.
- *Niedrig*: „Die Eltern erfahren nichts“ (I.: Wenn's rauskommt?) „Dann ist nichts“ (I.: Interessiert die das nicht?) „Nein“.

*Wärme* (Erzählte Episode zum Umgang der Eltern mit kindlicher Traurigkeit):

- *Hoch* (Elterlicher Streit): „Bin weinend ins Zimmer, die Eltern haben gesagt, du brauchst nicht weinen, ist alles wieder in Ordnung. Haben mich auf den Schoß genommen und noch gequatscht und haben es dann noch mal gemütlich gemacht“
- *Mittel* (Tod Großvater): „Meine Eltern haben mich einfach getröstet, jeder muss einfach irgendwann mal sterben“.
- *Niedrig* (Tod Großvater): „Ich habe geweint, ich wollte nicht getröstet werden, ich wollte nicht weinen, weil wer weint zeigt ja Schwäche. Meine Mutter wollte auch allein sein. Standen alle im Regen. Es hat geregnet“.

Diese beiden Dimensionen wurden anschließend zu einer 3stufigen Globalbewertung der Familienerfahrung (gut, mittel, schlecht) zusammgeführt (vgl. Tab. 1).

**Tabelle 1:** Qualität der Familienerfahrung

Familienerfahrung		Wärme		
		hoch	mittel	niedrig
Kontrolle	hoch	<b>mittel</b>		<b>schlecht</b>
	mittel	<b>gut</b>		<b>mittel</b>
	niedrig	<b>mittel</b>		<b>schlecht</b>

Als gut gilt, wenn beide Eltern dem Kind emotionale Zuwendung gewähren und Interesse an seinem Wohlergehen zeigen, was sich in

der angemessenen Balance zwischen dem Gewähren von Freiheits-spielräumen und dem Setzen von Grenzen widerspiegelt. Eine schlechte Familienerfahrung ist gekennzeichnet durch geringe emotionale Anteilnahme bei gleichzeitig einer entweder sehr rigide einengenden Kontrollausübung oder einem völligen Fehlen von Kontrolle, was vom Kind als Desinteresse gelesen wird. In der Restgruppe sind Befragte zusammengefasst, bei denen sich ungünstige Werte auf einer der beiden Dimensionen finden, d. h. die zwar emotionale Zuwendung erfahren, aber strikt bzw. überhaupt nicht kontrolliert werden, oder die eine zwar angemessene aber lieblose Kontrolle erfahren.

*Chancenblockierung, soziale Isolation und Familienstruktur:* Diese Dimensionen wurden zunächst durch Einzelitems erfasst. Antworten auf die Fragen ‚Machst du dir auch manchmal über deine Zukunft Sorgen? Über was machst du dir Sorgen?‘, in denen starke Sorgen um die eigene berufliche Zukunft/Arbeitsmarktchancen/finanzielle Sicherheit benannt wurden, stehen für berufliche Zukunftsängste. Antworten auf die Frage ‚Findest du, dass die Einkommensunterschiede in Deutschland gerecht sind?‘, in denen die Unterschiede als zu groß bezeichnet wurden, indizieren eine kritische Wahrnehmung sozialer Ungleichheit. Soziale Isolation wurde durch mehrere Items erfasst – durch die Frage ‚Wenn du jetzt Probleme hast, hast du jemanden, mit dem du darüber reden kannst?‘, durch die Skalenvorgaben: Zufriedenheit mit der eigenen Beliebtheit sowie dem Freundeskreis. Die Familienstruktur wurde durch die Frage ‚Lebst du mit deinen leiblichen Eltern zusammen?‘ erhoben. Für die Auswertung wurde zusätzlich ein Summenindex gebildet, in dem belastende Erfahrungen indizierende Einzelantworten aufsummiert wurden.

*Männliches Geschlechtsstereotyp:* Es wurde die Unterstellung und Akzeptanz einer höheren Gewaltbereitschaft von Jungen erfasst: ‚Manche Leute sagen, Jungen sind von Natur aus aggressiver – meinst du, dass das stimmt? Sollte man deswegen bei Jungen eher ein Auge zudrücken, wenn sie sich prügeln?‘

### 3. Ergebnisse und Diskussion

#### 3.1 Gewaltverständnis

Die Subsumption physischer Verletzungen unter die Kategorie ‚Gewalt‘ ist klar konsentiert und zwar umso stärker, je gravierender die Verletzung (jemanden bei einer Prügelei schwer verletzen: 99%; jemandem eine Ohrfeige geben: 73%; einen anderen absichtlich schubsen: 63%). Psychische Verletzungen wurden – nach Schwere unterschieden – insgesamt weniger häufig (jemanden beleidigen oder vor anderen lächerlich machen: 55%; jemanden nicht zu Wort kommen lassen: 18%) und strukturelle Gewalt selten (Lehrer bestimmt über die Versetzung: 20%) als Gewalt bezeichnet. Dieses Ergebnis stimmt mit anderen Befunden überein, nach denen körperliche Schädigung den konstitutiven Kern des alltagsweltlichen Gewaltverständnisses ausmacht (Fuchs/Schuchard 2000) und stützt die begriffsstrategische Entscheidung, nur physische Verletzungen unter Gewalt zu subsumieren.

#### 3.2 Gewalthandeln

Der Index für Gewalthandeln variiert zwischen 0 und 9 Punkte (Mittelwert 2.29, Standardabweichung 2.25).

Im Folgenden wird zunächst in Einzelanalysen der Zusammenhang von Gewalthandeln mit den soziodemographischen Variablen ‚Schultyp‘ und ‚Geschlecht‘, mit den Individualvariablen ‚Chancenblockierung, soziale Isolation, Familienstruktur‘ und ‚Familienerfahrungen‘ sowie der Kontextvariable ‚pazifistisches Schulumilieu‘ berichtet. Abschließend wird das relative Gewicht erklärungskräftiger Variablen in einem integrierten Modell abgeschätzt.

##### 3.2.1 Soziodemographische Variablen

Wie in anderen Untersuchungen (Schubarth/Stenke 1996, Sturzbecher u. a. 2002, Popp 1999) liegt auch in dieser Studie das durchschnittliche Gewalthandeln der Haupt-/Sekundarschüler/innen deutlich über dem der Gymnasiast/innen (Mittelwert 3.30 vs. 1.45;

t-Test:  $t(168.5) = 6.22, p = .00$ ), und in beiden Schultypen sind die Jungen häufiger an Gewalttaten beteiligt als die Mädchen (Mittelwert 2.93 vs. 1.56; t-Test:  $t(201) = 4.52, p = .00$ ). Diese Geschlechtsdifferenz korrespondiert kulturell geteilten Geschlechtsstereotypen: 62% unserer Proband/innen halten Aggressivität für ein männliches Wesensmerkmal und davon sind 23% bereit, männliches Gewalthandeln zu akzeptieren. Das Stereotyp hat keinen, die Akzeptanz männlicher Aggressivität einen schwachen Einfluss auf Gewalthandeln.

Die höhere Gewaltbereitschaft von Hauptschüler/innen ist mit desintegrationstheoretischen Annahmen kompatibel. Angesichts der hohen stratifikatorischen Bedeutung des gewählten Bildungsganges – als Korrelat des elterlichen Status, oder als Mittel zum eigenen Staterwerb – sind Haupt-/Sekundarschüler/innen den unteren Schichten zuzurechnen. Schichtzugehörigkeit mag dabei als Risikoindikator für gewaltförderliche Einflussfaktoren fungieren, die hier nicht erfasst wurden (z. B. normative Erziehungsziele, Einbindung in Cliques etc.). Andere Übersetzungsmechanismen zwischen Schichtzugehörigkeit und Gewalthandeln lassen sich an den Daten überprüfen. Die angesichts blockierter Chancenstrukturen erfahrenen Frustrationen können Unterschichtsangehörige – nach Merton – dazu verleiten, illegitime Mittel zur Zielerreichung einzusetzen oder aber – so die allgemeinspsychologische Annahme (Dollard u. a. 1939) – diese direkt als Gewalt auszuagieren. Ob diese direkten Übersetzungsmechanismen von sozialstrukturellen Benachteiligungen Makrovariablen in individuelle Gewaltbereitschaft greifen, ist im nächsten Schritt zu prüfen.

### *3.2.2 Chancenblockierung, soziale Isolation, Familienstruktur und Gewalthandeln*

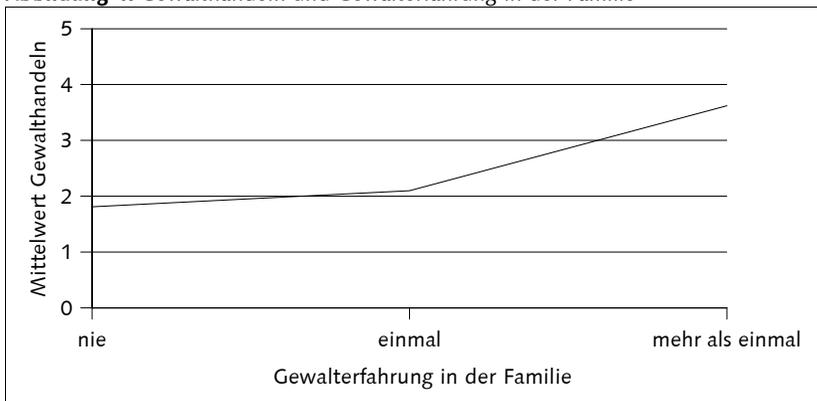
42% der Befragten berichten von starken berufsbezogenen Sorgen. 17% haben niemanden, mit dem sie ihre Probleme besprechen können; 7% sind mit der eigenen Beliebtheit und 3% mit dem eigenen Freundeskreis unzufrieden. Von den Befragten leben 36% nicht mit den leiblichen Eltern zusammen. Bei keinem dieser Einzelitems findet sich ein signifikanter Zusammenhang zu Gewalthandeln. In einem nächsten Schritt wurde ein Gesamtindex ge-

bildet, in dem die Anzahl belastender Aspekte aufsummiert wurde. 27% berichten von keinem, 59% von ein bis zwei und die restlichen 15% von mehr als zwei belastenden Momenten. Es findet sich – entgegen den desintegrationstheoretischen Annahmen – kein signifikanter Zusammenhang zwischen diesem Gesamtindex und ‚Gewalthandeln‘. Das legt die Interpretation nahe, dass sozialstrukturell bedingte Chancenblockierungen, mangelnde soziale Einbindung und Instabilität von Familienstrukturen eher als Risikoindikatoren denn als Ursachenmechanismen fungieren, die sich direkt in individuelles Gewalthandeln übersetzen.

### 3.2.3 Familienerfahrungen

*Gewalterfahrung in der Familie:* 44% der Jugendlichen berichten, nie geschlagen worden zu sein; 21% erzählen von genau einem Vorfall, der zumeist eine als verdient empfundene oder im Affekt erteilte Ohrfeige betraf; 13% berichten von gelegentlichen, 10% von häufigeren Züchtigungen, 12% machen keine Angaben. Diese Daten stimmen in etwa mit den Ergebnissen der umfangreichen Erhebungen von Pfeiffer u. a. (1999) überein (‚keine Gewalterfahrung‘ 43%, ‚leichtere Züchtigung‘ 30%). Zwischen Gewalterfahrung in der Familie und Gewalthandeln findet sich ein klarer Zusammenhang (ANOVA:  $F(2,200) = 10.16, p = .00$ ) (vgl. Abb. 1).

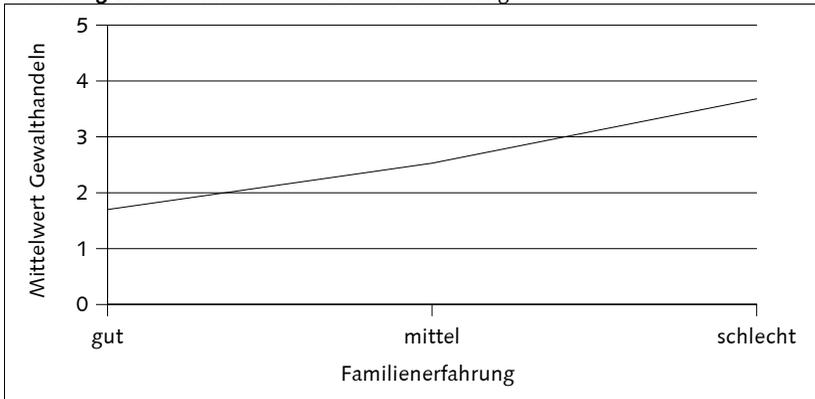
**Abbildung 1:** Gewalthandeln und Gewalterfahrung in der Familie



Auch dieser Befund entspricht den Ergebnissen von Pfeiffer u. a. (1999), die bei leichter Züchtigung eine nur gering gesteigerte, bei häufiger Gewalterfahrung hingegen eine deutlich erhöhte (gut verdoppelte) Rate von Gewalttätern fanden.

*Qualität der Familienerfahrung:* Bei 110 Proband/innen wurden die Familienerfahrungen als gut, bei 55 als mittel und bei 27 als schlecht eingestuft (bei 11 Proband/innen war eine Einstufung aufgrund unvollständiger Angaben nicht möglich). Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Qualität der Familienerfahrung und Gewalthandeln: Befragte mit schlechten Erfahrungen weisen eine mehr als doppelt so hohe Gewaltrate auf als Befragte mit guten Erfahrungen (ANOVA:  $F(2,198) = 2.60, p = .08$ ) (vgl. Abb. 2).

**Abbildung 2:** Gewalthandeln und Familienerfahrung



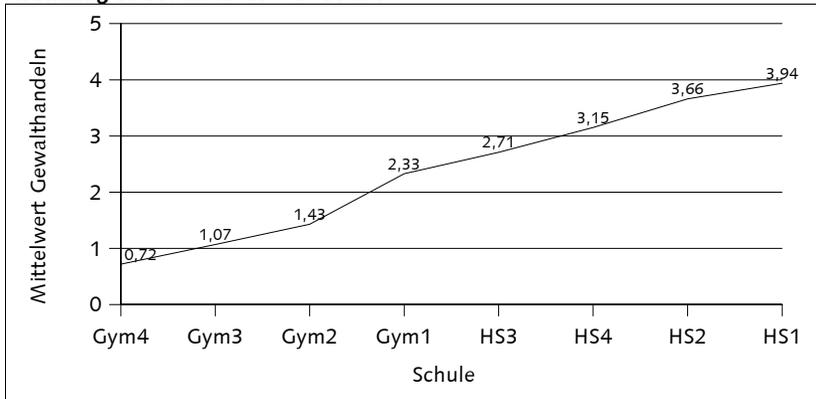
Insgesamt bestätigen die vorliegenden Befunde die Triftigkeit mikrosoziologischer Erklärungen. Autoritäre Unterwerfung, bei der gezielt auch körperliche Züchtigung eingesetzt wird, wie auch emotionale Vernachlässigung, bei der ein Mangel an affektiver Zuwendung mit rigider Kontrolle oder gleichgültigem Desinteresse einhergeht, hat eine deutlich höhere Gewaltbereitschaft zur Folge als eine mittelgute Familienerfahrung, bei der ein gewisses elterliches Interesse durch Wärme oder durch angemessenes Kontrollverhalten signalisiert wird. Am seltensten finden sich Gewalthandlungen bei

Befragten mit guten Familienerfahrungen, die elterliche Wärme und anteilnehmende Unterstützungshandlungen erlebten.

### 3.2.4 Analysen auf der Mesoebene

Die durchschnittliche Häufigkeit von Gewalthandlungen variiert stark (von .72-3.94) zwischen den einzelnen Schulen (vgl. Abb. 3).

**Abbildung 3:** Gewalthandeln an Schulen



Dieser Befund stimmt mit anderen Forschungsergebnissen überein (vgl. u. a. Schubarth/Stenke 1996; Leithäuser 2003; Tillmann u. a. 2000).

Um die Bedeutung geteilter normativer Erwartungen zu prüfen, wurde der Zusammenhang von Gewalthandeln und Pazifismusindex (Spannweite 0-7, Mittelwert 2.9, Standardabweichung 1.6) errechnet. Die Schulen wurden nach ihrem Pazifismusklima, bemessen am Prozentsatz gewaltablehnender Schüler (i. e. Indikatorwert größer 3) in 3 Gruppen eingeteilt (hoch: 40-50%, mittel: 30-40%, niedrig: 15-30% pazifistische Schüler).

Es findet sich ein starker und hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem Anteil gewaltablehnender Schüler und individuellem Gewalthandeln (ANOVA:  $F(2,200) = 19.2$ ,  $p = .00$ ). Das ‚pazifistische Schulumilieu‘ im Sinne der im herrschenden Meinungsklima

verankerten normativen Bewertung von Gewalt hat also einen deutlichen Einfluss auf individuelles Gewalthandeln.

### 3.2.5 Integriertes Modell

Um die relative Erklärungskraft der in den Einzelanalysen als einflussreich ermittelten Kausalfaktoren pazifistisches Schulumilieu, Familienerfahrungen und Geschlecht für Gewalthandeln abzuschätzen, wurde eine schrittweise lineare Regression mit diesen Variablen berechnet.

Geschlecht wurde dummycodiert mit „männlich“ als Referenzkategorie. Die Variable Familienerfahrungen mit ihren drei Ausprägungen wurde ebenfalls über zwei Dummy-Variablen neu codiert. Die Familienerfahrung mit der Ausprägungen „mittel“ wurde als Referenzkategorie festgelegt. Die Schätzungen für die Regressionsparameter des vollen Modells (Schritt 4) mit allen Variablen sind in Tabelle 2 zu finden ( $F(4,187) = 17.64, p = .00$ ).

**Tabelle 2:** Ergebnisse der schrittweisen Regression

vollständiges Modell				schrittweise Regression	
Prädiktor	b	Standardfehler	p	Schritt	partiell R <sup>2</sup>
Konstante	5.67	0.61	.00		
Schulklima	-0.08	0.02	.00	1	.15
Geschlecht	-1.14	0.28	.00	2	.07
Kindheit gut	-0.64	0.32	.05	3	.04
Kindheit schlecht	0.90	0.46	.05	4	.02

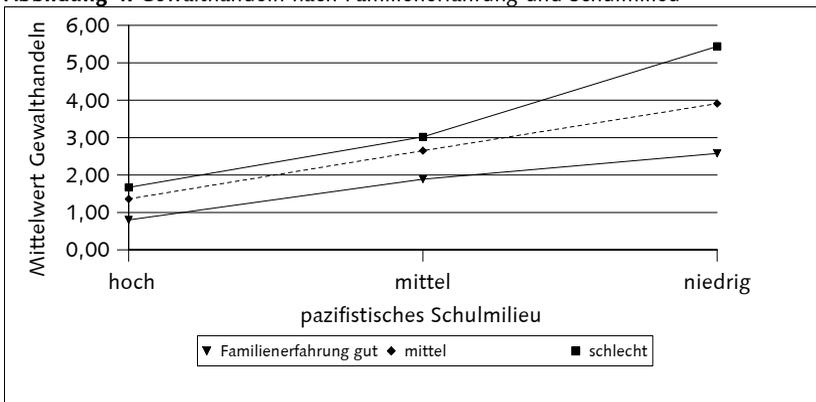
Der Beitrag der Familienerfahrungen beträgt 6%, des Geschlechts 7%, des pazifistischen Schulumilieus 15%. Das Modell klärt insgesamt 27% der Varianz auf.

Abbildung 4 zeigt, wie sich die Familienerfahrungen in Abhängigkeit vom pazifistischen Schulumilieu auf das individuelle Gewalthandeln auswirken.

Das pazifistische Schulumilieu hat einen deutlichen eigenständigen Einfluss auf die Gewalttaten: Selbst Befragte mit guten Familienerfahrungen begehen in gewaltbejahenden Schulumilieus etliche Gewalttaten, und selbst Befragte mit schlechten Familienerfah-

rungen verhalten sich in pazifistischen Schulkontexten fast gewaltfrei, wohingegen sie in gewaltbereiten Milieus überproportional viele Gewalthandlungen begehen (p .02). Der starke Einfluss des Schulumilieus mag zunächst überraschen. Empirisch wird dieser Befund aber gestützt durch vergleichbare Ergebnisse. So fanden Sturzbecher u. a. (2002) in ihrer Studie ‚Jugend in Brandenburg‘, dass schulische Kontextvariablen eine deutlich höhere Erklärungskraft für Gewaltbereitschaft hatten als Persönlichkeitsmerkmale und elterliches Verhalten. Auch Tillmann u. a. (2000) fanden, dass das ‚schulische Sozialklima‘ einen entscheidenden Beitrag zur Erklärung der großen Unterschiede in der Gewaltbelastung einzelner Schulen liefert.

**Abbildung 4:** Gewalthandeln nach Familienerfahrung und Schulumilieu



#### 4. Schlussbemerkung

Auf der theoretischen Ebene geben diese Befunde Hinweise auf Kausalmechanismen, die zwischen den distalen Bedingungskonstellationen, wie z. B. frühkindliche intrafamiliale Erfahrungen oder sozialstrukturell bedingte Chancenblockierung, und individuellem Handeln vermitteln. Sie stehen weniger für die Wahrscheinlichkeit, dass sich die durch Chancenblockierungen, soziale Isolation und instabile Familienstrukturen erzeugten Frustrationen in eine erhöhte Neigung zu aggressivem Ausagieren oder strategischer Gewalt-

nutzung umsetzen. Angemessen ist es, sie als Risikoindikatoren dafür zu verstehen, dass es zur Konzentration mehrfach belasteter Personen in bestimmten Milieus kommt. Beispielsweise finden sich in der vorliegenden Studie in den Hauptschulen etwas häufiger Proband/innen mit schlechten Familienerfahrungen und höherer Gewaltbereitschaft. Entscheidend aber sind nicht so sehr die Merkmale einzelner Individuen als vielmehr Konstellationen auf der Mesoebene, die eigenständige Kausalmechanismen erzeugen: Allein schon die statistische Wahrscheinlichkeit, in eine Rauferei verwickelt zu werden, steigt für jeden Einzelnen mit der zunehmenden Anzahl gewaltbereiter Mitschüler. Auch steigt die Wahrscheinlichkeit, in gewaltbereite Cliques integriert zu werden und viele Gewalthandlungen werden aus Cliques heraus und unter Peerdruck verübt (Willems u. a. 1993, Helsper u. a. 1996). Wie die Daten zeigen, übt aber auch das normative Klima einen eigenständigen Einfluss aus: Gewalt wird umso häufiger eingesetzt, je eher die physische Auseinandersetzung als legitimer Konfliktlösungsmechanismus gilt und je weniger pazifistische Schüler es gibt, die bereit (und fähig) sind, den Einsatz von Gewalt zu diskreditieren, selbst gewaltfreie Aushandlungsverfahren zu praktizieren und als Vermittler zwischen Konfliktparteien zu fungieren und anerkannt zu werden.

Offensichtlich wird das Versagen informeller Kontrollmechanismen für Gewalt durch formalisierte Kontrollverfahren nicht (ausreichend) kompensiert. Das Gewalttabu als Mischung aus normativen Überzeugungen und empirischen Einschätzungen (z. B. „Es gibt auch andere Möglichkeiten“/„Gewalt führt zu nichts“/„Gewalt schaukelt sich auf“) kann nämlich durchaus von schulischen Autoritäten vermittelt und von den Schülern auf dem Wege des Inhaltslernens erworben werden. Dafür spricht der Erfolg, der mit der Durchsetzung gewaltablehnender Normen und gewaltfreier Konfliktlösungsverfahren, u.a. mit der Ausbildung von Schüler/innen in Konfliktmediation (Glattacker u. a. 2002), der Einrichtung von Runden Tischen (Oser/Althof 1996) oder von gerechten Schulstrukturen (Higgins u. a. 1984) erzielt wurde.

Auch die Bedeutung sozialisationstheoretischer Befunde ist von diesen Ergebnissen her zumindest in ihrer Reichweite einzuschränken. Die durch differentielle Familienerfahrungen geprägten Persönlichkeitsdispositionen mögen handlungssteuernde Kraft insbesonde-

re im Falle extremer Familienbedingungen, also einerseits bei starker frühkindlicher Schädigung oder andererseits bei besonders autonomiebegünstigenden Erfahrungen entfalten. So mag einerseits das wiederholte Begehen schwerer Gewalttaten (Sutterlüty 2002) oder andererseits der besondere Mut von Widerstandskämpfern (z. B. Sophie Scholl, Dietrich Bonhoeffer) durch je spezifische Familienerfahrungen erklärbar sein. Für das Verhalten von Personen im Normalbereich, also bei durchschnittlich günstigen Familienbedingungen, hingegen leisten Kontextbedingungen einen höheren Erklärungsbeitrag. Dies wird bestätigt u. a. durch die in Rollenspielen (z. B. bei fiktiven Gefängnisaufsehern), in Autoritätssituationen (z. B. bei Teilnehmern von Milgram-Experimenten), im Berufsbereich (z. B. bei den ‚ganz normalen Männern‘ der zur Ermordung von Juden nach Polen beorderten Hamburger Polizeitruppe) und bei Mitgliedern von Jugendcliquen (z. B. in der ‚Street Corner Society‘) allein kontextspezifisch erzeugten Gewaltbereitschaften.

Dem Nachweis der Erklärungskraft der Mesovvariable ‚pazifistisches Schulumilieu‘ kommt eine hohe politisch-pädagogische Bedeutung zu. Politisch wäre es richtig, zum einen Konzentrationen benachteiligter Personen zu vermeiden, also etwa in der Stadtpolitik der Gefahr von Ghettoisierung, in der Schulpolitik einer zu frühen Segregation der Schüler/innen nach Schichtherkunft entgegenzuwirken. Zum anderen wäre es nötig, die Kontextbedingungen in belasteten Milieus zu verbessern, also etwa in städtische Jugendförderprogramme oder eine Verbesserung von Infrastrukturen zu investieren. Aus pädagogischer Sicht wären besondere Programme (z. B. Konfliktmediation) anzubieten und/oder partizipatorische Schulstrukturen zu institutionalisieren.

Keineswegs zwingend nämlich ist der Fatalismus von Dornes' These: „In der Kindheit (wird) der Wind gesät, der im Jugend- und Erwachsenenalter als Sturm geerntet wird“ (2004, 82). Das Schulumilieu nämlich entscheidet (mit), ob die frühe Saat wuchert oder verdorrt und gar ob neue Saaten aufgehen.

## Literatur

- Baumrind, Diana (1971): Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology Monograph*, 4, 2, pp. 1-103.
- Crutchfield, Robert D./Wadsworth, Tim (2002): Armut und Gewalt, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 83-103.
- Diekmann, Andreas (1996): *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. (6. Aufl) Reinbek b. H.: Rowohlt.
- Dollard, John/Doob, Leonard W./Miller, Neal E./Mowrer, O. Hobart/Sears, Robert R. (1939): *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale Univ. Press.
- Dornes, Martin (2004): Familiäre Wurzeln der Jugendgewalt. *WestEnd*, 1, 1, S. 75-89.
- Endrikat, Kirsten/Schaefer, Dagmar/Mansel, Jürgen/Heitmeyer, Wilhelm (2002): Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 37-58.
- Fuchs, Albert/Schuchart, Claudia (2000): *Gewaltwahrnehmung und Gewaltbegriff*. Arbeitspapier Nr. 13. Wahlenau: Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung.
- Glattacker, Manuela/Engel, Eva-Maria/Hilt, Franz/Grüner, Thomas/Käppler, Christoph (2002): Ist Gewaltprävention an Schulen wirksam? *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 49, 2, S.141-150.
- Heitmeyer, Wilhelm (2001): *Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Interdisziplinärer Forschungsverbund.
- Heitmeyer, Wilhelm (2004): Kontrollversuche. Zur Zukunft der Gewalt, in: Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Gewalt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 86-103.
- Helsper, Werner/Krüger, Heinz-Herrmann/Wenzel, Hartmut (Hrsg.) (1996): *Schule und Gesellschaft im Umbruch*. Band 2. Weinheim: Dt. Studienverlag.
- Higgins, Ann/Power, Clark/Kohlberg, Lawrence (1984): The relationship of moral atmosphere to judgments of responsibility, in: Kurtines, William M./Gewirtz, Jacob L. (Eds.): *Morality, moral behavior, and moral development*. New York: Wiley, pp. 74-106.
- Hinde, Robert A./Tamplin, Alison/Barrett, Jane (1993): Home Correlates of Aggression in Pre-School. *Aggressive Behavior*, 19, pp. 85-105.
- Hopf, Christel (1993): Rechtsextremismus und Beziehungserfahrungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 22, S. 449-463.
- Karstedt, Susanne (1999). Individualisierung, Individualismus und Gewalt – ein Blick über die Grenzen. Kultur und Gesellschaft im internationalen Vergleich, in: Honegger, Claudia/Hradil, Stefan/Traxler, Franz (Hrsg.): *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Freiburg i. Br. 1998. Oplanden: Leske und Budrich, S. 258-273.
- Köllisch, Tilman/Oberwittler, Dietrich (2004): Wie ehrlich berichten männliche Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen

- Validierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 4, S. 708-735.
- Leithäuser, Thomas (2003). Ergebnisse einer Bremer Schülerbefragung zum Thema Gewalterfahrungen und extremistische Deutungsmuster. Bremen: Akademie für Arbeit und Politik an der Universität Bremen.
- Maccoby, Eleanor E./Martin, John A. (1983): Socialization in the Context of the Family: Parent-Child Interaction, in: Mussen, Paul H./Hetherington, Mavis E. (Eds.): *Handbook of Child Psychology*. Vol. 4. Socialization, Personality, and Social Development. New York: Wiley, pp. 1-101.
- Oser, Fritz/Althof, Wolfgang (1996): Probleme lösen am „runden Tisch“, in: Stark, Werner/Fitzner, Thilo/Giebler, Karl/Schubert, Christoph (Hrsg.): *Moralisches Lernen in Schule, Betrieb und Gesellschaft*. Bad Boll: Evangelische Akademie, Protokolldienst 7/96, S. 206-222.
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (1999): Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B26, 99, S. 3-22.
- Popp, Ulrike (1999): Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen, in: Holtappels, Heinz-Günther/Heitmeyer, Wilhelm/Melzer, Wolfgang/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Forschung über Gewalt an Schulen*. München/Weinheim: Juventa, S. 207-223.
- Schubarth, Wilfried/Stenke, Dorit (1996): Gewaltintervention und -prävention als Merkmale von Schulqualität, in: Schubarth, Wilfried/Kolbe, Fritz-Ulrich/Willems, Helmut (Hrsg.): *Gewalt an Schulen*. Opladen: Leske und Budrich, S. 173-204.
- Schütze, Fritz (1982): Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit, in: Lämmert, Eberhard (Hrsg.): *Erzählforschung*. Ein Symposium. Stuttgart: Metzler, S. 568-590.
- Sturzbecher, Dietmar/Hess, Markus/Them, Wiebke (2002): Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfelds, in: Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): *Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken*. Opladen: Leske und Budrich, S. 182-209.
- Sutterlüty, Ferdinand (2002): *Gewaltkarrieren*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Sutterlüty, Ferdinand (2004): Ist Gewalt rational? *WestEnd*, 1, 1, S. 101-115.
- Thome, Helmut (2001). Sozialer Wandel und Gewaltkriminalität. Projekt 1, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Interdisziplinärer Forschungsverbund, S. 47-70
- Tillmann, Klaus-Jürgen/Holler-Nowitzki, Birgit/Holtappels, Heinz G./Meier, Ulrich/Popp, Ulrike (Hrsg.) (2000): *Schülergewalt als Schulproblem*. Weinheim/München: Juventa.
- Willems, Helmut (1993). *Fremdenfeindliche Gewalt – Einstellungen, Täter, Konflikteskalationen*. Opladen: Leske und Budrich.

## Anhang

Für die Summenindizes gilt: Je höher der Punktwert, desto ausgeprägter das gemessene Konstrukt. Zur Vermeidung von Doppelbewertungen wird bei einigen Angaben nur der jeweils höchste erzielte Wert angerechnet (,Oder'-Regelung).

Den Missing-Values (weiß nicht/keine Angabe/nicht zuordenbar) wird der Mittelwert der Stichprobe zugeordnet.

### Abbildung A1: Indexbildung Gewalthandeln

<i>Konfliktlösungsstrategien</i> (offene Frage) Wenn du auf jemanden wütend bist, was tust du für gewöhnlich? Gewalt okay/eher okay/als letztes Mittel (2 Punkte), Gewalt als Notwehr (1 P), keine physische Gewalt /physische Gewalt nicht erwähnt (0 P)
<i>Konfliktlösungsstrategien</i> (stand. Vorgabe) Wenn du an die letzten 12 Monate denkst: Wie häufig ist es vorgekommen, dass du folgendermaßen reagiert hast? <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>habe ich ihm Schläge angedroht:</b> fast täglich /fast jede Woche (2 P), ein paar mal im Jahr (1 P), nie (0 P) oder</li><li>• <b>habe ich ihn geschlagen:</b> fast täglich /fast jede Woche/ein paar mal im Jahr (2 P), nie (0 P)</li></ul>
<i>Gewaltausübung</i> (offene Frage) Wie oft hast du jemandem in den letzten 12 Monaten absichtlich körperlich weh getan? <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>schwere Tätlichkeit</b> (z. B. schlagen): gelegentlich/häufiger (2 P), ein- bis zweimal/unklar, wie oft (1 P), nie (0 P) oder</li><li>• <b>leichte Tätlichkeit</b> (z. B. schubsen): häufiger (2 P), gelegentlich/unklar, wie oft (1 P), nie/ein- bis zweimal (0 P)</li></ul>
<i>Deliktliste</i> (stand. Vorgabe) Wie oft hast du solche Sachen in den letzten 12 Monaten gemacht? <ul style="list-style-type: none"><li>• sich mit anderen prügeln: öfter als 6 mal (2 P), 1- bis 5mal (1 P), nie (0 P)</li><li>• aus Wut und Langeweile fremde Sachen kaputt machen: öfter als 6mal (2 P), 1- bis 5mal (1 P), nie (0 P)</li></ul>

**Abbildung A2:** Indexbildung Gewalterfahrung in der Familie

Kannst du dich an eine Situation erinnern, wo dich deine Mutter oder dein Vater geschlagen haben? Kannst du mal eine Situation erzählen, wie das abgelaufen ist? (narrativer Erzählstimulus)
Ist es in deiner Kindheit öfters vorgekommen, dass deine Mutter oder dein Vater dich geschlagen haben? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Häufigkeit:</b> häufiger/öfter (2 P), gelegentlich/ein paar mal/selten/ unklar wie oft (1 P), nie/ nur einmal (0 P)</li></ul>
<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Art der Züchtigung:</b> schlagen ( 1 P), Klaps/Ohrfeige (0 P)</li></ul>
Wenn du an die letzten 12 Monate denkst, wie oft bist du geschlagen worden? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Häufigkeit:</b> gelegentlich/öfter (2 P), ein bis zweimal/unklar, wie oft (1 P), nie (0 P)</li></ul>
<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Art der Züchtigung:</b> schlagen (1 P), Klaps oder Ohrfeige (0 P)</li></ul>

**Abbildung A3:** Indexbildung Pazifismus

Es kommt auch vor, dass deutsche Jugendliche Ausländer angreifen. Kannst du dir einen Grund vorstellen, wann du es okay findest, wenn deutsche Jugendliche Ausländer angreifen? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• Ablehnung von Gewalt (1 P)</li></ul>
Angenommen es stimmt, dass die Ausländer die Arbeitsplätze wegnehmen und die Politiker schauen nur zu, findest du, dass man das Problem selber in die Hand nehmen sollte? Sollte man notfalls auch mit Gewalt vorgehen? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• Ablehnung von persönlicher Gewalt/Ineffizienz von Gewalt (1 P)</li></ul>
Nehmen wir einmal an es gibt solche Viertel (in denen Ausländer fast alleine das Sagen haben), findest du es richtig, dass man dagegen etwas tut? Sollte man notfalls auch Gewalt einsetzen? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• Ablehnung von persönlicher Gewalt/Ineffizienz von Gewalt (1 P)</li></ul>
Eine/r aus deiner Klasse wird von ein paar Mitschülern/innen fertig gemacht. Nach der Schule lauern sie ihm/ihr oft auf. Sie rempeln ihn/sie an, so dass er/sie hinfällt und kippen ihm/ihr die Schultasche auf den Gehsteig auf. Deine Klassenkameraden/innen beschließen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, damit der Junge/das Mädchen nicht weiter schikaniert wird. Es ist klar, dass es dabei wahrscheinlich zu einer Prügelei kommen wird. Wie findest du die Idee? Warum? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• prinzipielle Gewaltlosigkeit/alternative Lösungsmöglichkeiten/Risiko Gewaltspirale (1 P)</li></ul>
(stand. Vorgaben auf obige Frage)
<ul style="list-style-type: none"><li>• ich sollte mich raushalten, weil ich es nicht richtig finde, andere zu verprügeln, auch wenn die sich nicht fair verhalten: stimmt ganz genau (1 P)</li></ul>

Fällt dir ein Beispiel ein, wo es ganz klar ist, was Recht und was Unrecht ist? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>Schlägerei/Gewalt (als Beispiel für Unrecht) (1 P)</li> </ul>
Jungs prügeln sich öfter als Mädchen. Manche Leute sagen in diesem Zusammenhang: Jungs sind von Natur aus aggressiver. Deshalb sollte man bei Prügeleien zwischen Jungen schon mal eher ein Auge zudrücken als bei Mädchen. Sollte man bei Jungs eher ein Auge zudrücken, wenn sie sich prügeln? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>generell bei Prügeleien kein Auge zudrücken/expl. Ablehnung von Gewalt (1 P)</li> </ul>
Es gibt ja unter Jugendlichen verschiedene Gruppen. Gibt es irgendeine Gruppe, die du besonders ablehnst? Warum? (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>gewalttätige Gruppen (1 P)</li> </ul>
Wie findest du es, wenn ein Mann/Frau folgendes tut. (stand. Vorgabe)
<ul style="list-style-type: none"> <li>wenn ein Mann/Frau auch mal zuschlagen kann, wenn ihn/sie andere nerven: sowohl bei Mann als auch bei Frau überhaupt nicht gut (1 P)</li> </ul>

**Abbildung A4: Rating Familienerfahrung (Dimensionen: Wärme und Kontrolle)**

<i>Gewalterfahrungen</i> (offene Frage) (siehe Fragen des Index: Gewalterfahrung in der Familie), dazu noch:
<ul style="list-style-type: none"> <li>Wie hast du dich dabei gefühlt? Warum?</li> </ul>
<i>Kindheitsbewertung</i> (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>Und wie war das, als du ein Kind warst: Würdest du sagen, du hattest eine besonders glückliche, eine ganz normale oder eine nicht so glückliche Kindheit?</li> </ul>
<i>aktuelle Situation</i> (offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>Und wie ist das heute: Verstehst du dich im großen und ganzen mit deiner/m Mutter/Vater? Eher gut oder eher nicht so gut? Und warum?</li> <li>Hast du in letzter Zeit öfter Probleme mit deiner/m Mutter/Vater gehabt? Worum ging es da? Und wie lief das meistens ab? Wie hast du reagiert? Wie war das für dich?</li> </ul>
<i>Reaktionsweise der Eltern bei konkreten Problemen</i> (narrativer Erzählstimulus und offene Frage)
<ul style="list-style-type: none"> <li>Jeder hat ja mal schlechte Noten. Kannst du mir erzählen, wie das das letzte mal abgelaufen ist, als du mit einer schlechten Note nach Hause gekommen bist und wie dann deine Eltern reagiert haben?</li> <li>Ist das jetzt typisch oder läuft das sonst anders ab? Wie läuft das sonst ab?</li> </ul>
<i>Reaktionsweise der Eltern bei konkreten Problemen</i> (narrativer Erzählstimulus)
<ul style="list-style-type: none"> <li>Sicher warst du als Kind auch mal sehr traurig. Versuch doch mal, dich an so eine Situation zu erinnern und erzähl, wie das so war und wie deine Eltern damit umgegangen sind.</li> </ul>

*Bewertung des elterlichen Verhaltens (offene Frage)*

- Manchmal hört man Jugendliche so etwas sagen wie: Wenn ich daran denke, wie ungerecht meine Eltern mich behandelt haben oder auch noch behandeln, dann werde ich heute noch total sauer: Geht es dir auch manchmal so? Inwiefern ist das so?

*Die Autorinnen:*

Prof. Dr. Nunner-Winkler, Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie/Moralforschung, Amalienstr. 33, D-80799 München,  
nunner-winkler@cbs.mpg.de

Dr. Marion Nikele, Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie/Moralforschung, Amalienstr. 33, D-80799 München,  
nikele@cbs.mpg.de

Doris Wohlrab, Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie/Moralforschung, Amalienstr. 33, D-80799 München,  
wohlab@cbs.mpg.de

**Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (JKG),  
7. Jg., Heft 1/2005**

**Journal of Conflict and Violence Research,  
Vol. 7, 1/2005**

*Herausgeber:*

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Vorstand: Günter Albrecht, Britta Bannenberg, Joachim Brüß, Rainer Dollase, Wilhelm Heitmeyer, Jürgen Mansel, Alexandra Kühn)

*Wissenschaftlicher Beirat:*

Jens Dangschat (Wien), Manuel Eisner (Cambridge), Hartmut Esser (Mannheim), Friedrich Heckmann (Bamberg), Hans-Gerd Jaschke (Münster), Wolfgang Kühnel (Berlin), Alf Lüdtke (Erfurt/Göttingen), Amélie Mummendey (Jena), Gertrud Nunner-Winkler (München), Karl F. Schumann (Bremen), Helmut Thome (Halle), Michael Vester (Hannover), Peter Waldmann (Augsburg)

*Redaktion:*

Wilhelm Heitmeyer, Peter Imbusch, Kurt Salentin (verantwortlich), Peter Sitzer, Gisela Wiebke, Stefanie Würtz

*Cover:*

Doris Voss, Audiovisuelles Zentrum der Universität Bielefeld

*Gesamtherstellung:*

Druckerei Hans Gieselmann,  
Bielefeld

*Aboverwaltung/Rechnungswesen:*

Sabine Passon, Tel.: 0521/106-3163

*Anschrift der Redaktion:*

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521/106-3163; Fax: 0521/106-6415; E-Mail: [ikg@uni-bielefeld.de](mailto:ikg@uni-bielefeld.de)

*Erscheinungsweise:*

Zweimal jährlich (15. April und 15. Oktober)

*Bezugsbedingungen:*

Jahresabonnement: € 20 (ermäßigt für Studierende und Erwerbslose: € 15); Einzelhefte: € 12,50 (ermäßigt € 7,50). Preise jeweils zzgl. Versandkosten. Schriftliche Bestellungen bitte an die Redaktionsanschrift oder an den Buchhandel (ISSN 1438-9444).

Das „Journal für Konflikt- und Gewaltforschung“ wird für folgende Referateorgane ausgewertet: SOLIS, Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, Worldwide Political Science Abstracts und Linguistics and Language Behavior Abstracts.

<b>Editorial</b>	<b>6</b>
<b>Themenschwerpunkt: Antisemitismus</b>	
<i>Werner Bergmann</i>	
Was bedeutet die „Europäisierung des Holocaust“ für antisemitische Einstellungen?	<b>8</b>
<i>Didier Lapeyronnie</i>	
Antisemitismus im Alltag Frankreichs	<b>28</b>
<i>Andreas Zick and Beate Küpper</i>	
Transformed Anti-Semitism – A Report on Anti-Semitism in Germany	<b>50</b>
Antisemitismus – Ausgewählte Publikationen des Jahres 2004 <i>zusammengestellt von Andreas Zick</i>	<b>93</b>
<b>Analysen</b>	
<i>Peter Imbusch</i>	
Enthumanisierung als Entlastung – Gesellschaftliche Diskurse über Täter und ihre Verbrechen	<b>99</b>
<i>Gertrud Nunner-Winkler, Marion Nikele und Doris Wohlrab</i>	
Jugendgewalt und pazifistisches Schulumilieu	<b>123</b>
<b>Praxisbericht</b>	
<i>Sanem Kleff und Eberhard Seidel</i>	
Islam und Ich. Lebensweltliche Debatten im Open Space. Ein Praxisbericht.	<b>147</b>
<b>Summaries</b>	<b>159</b>

**Sammelrezension**

Soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Desintegration  
(*Peter Imbusch*)

**163****Rezension**

Frank Eckardt: Pim Fortuyn und die Niederlande. Populismus als Reaktion auf die Globalisierung, Marburg: Tectum Verlag, 2003.  
(*Sonja Kock*)

**176****Hinweise für Autorinnen und Autoren****180**